

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und Umkreis die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierspaltige Corpus- Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor eintreten.

Insertate besterben sämtlich Annoncen-Bureau.

Stündlichste Jahrgang:

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 296.

Mittwoch, den 17. Dezember.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Reizigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73. M. Dannenberg, Geißstraße 67.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, 16. Dezember.
Ueber die Kongress-Konferenz schreibt die „Nat.-Ztg.“ Folgendes:

Nachdem die Kommission der afrikanischen Konferenz am Sonnabend den umfangreichen Bericht des Barons Lambert von angeordnet und demselben ihre Zustimmung gegeben hatte, ist es nunmehr an der Konferenz, die Anträge der Kommission in Betreff der Schiffsabgabe für Kongo und Niger zu förmlichen Beschlüssen zu erheben. Eine Sitzung der Konferenz ist indessen bis jetzt nicht anberaumt, wahrscheinlich wegen Unwohlseins des Grafen Hagfeldt, welcher seit einigen Tagen das Bett hütet. Die Kommission hat, wie wir ebenfalls mitgeteilt haben, noch über den amerikanischen Neutralitäts-Antrag schließend zu werden. Bis heute hat sich aber der Redaktionsausschuss (Deutschland, Belgien, Amerika) noch über keine Formel dieses Antrages einigen können.

Was den ebenfalls von Amerika gestellten Antrag wegen der Eisenbahn Vivi-Stanleypool anbelangt, so ist derselbe von der Kommission, welche kein Wort darüber hat abgeben wollen, der Konferenz überwiesen, welche in einer ihrer nächsten Sitzungen darüber befinden wird. Wie wir mit Sicherheit vernehmen, sind die Ausichten für denselben nicht günstig. Mit Recht oder Unrecht befürchten mehrere Regierungen, daß hinter diesem im Uebrigen nützlichen Projekt finanzielle Interessen oder Spekulationen stecken, von denen sich diese Regierungen entfernt halten wollen. Es soll dies ganz besonders die in Frankreich herrschende Ansicht sein. Hierzu kommt noch speziell die Grenzfrage am Kongo, welche ebenfalls noch den Beschlüssen der Konferenz ausgeschlossen ist und deren spätere Lösung durch eine gegenwärtige Entscheidung über die projektirte Eisenbahn die französische Regierung nicht zu präjudizieren Willens sein soll.

Die Budgetkommission beschloß, die für den Bau einer Infanterieschule in Stralsburg verlangten 1600000 M für dieses Jahr abzusetzen. Darauf wurde die alte Forderung der Regierung von 289000 M für Begründung einer Unteroffizierschule in Neubrück lange debattirt und schließlich mit 13 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmte ein Freisinniger und die Konservativen beider Schattierungen, sowie die Nationalliberalen. Ein Mitglied der Volkspartei, welches in der letzten Session für die Forderung votirt hatte, gab die Erklärung ab, er müsse diesmal wegen des „Defizits“ und der Aussicht, daß sich dasselbe im nächsten Jahre wiederholen werde, gegen die Forderung stimmen. Eine Forderung von drei Millionen Mark für Ergänzung der Befestigungen in Elsaß-Lothringen wurde vom Kriegsminister selbst auf 1 1/2 Mill.

herabgesetzt. Endlich wurde die zur Erweiterung bezug. Neuvermehrung von Artillerieschießplätzen geforderte dritte Rate von 2855000 M auf 1225000 M ermäßigt.

Ein Telegramm der „Times“ aus Songkong von gestern bestätigt den Ausbruch einer Empörung in Korea mit dem Hingufügen, dieselbe sei erfolgt, während zu Ehren des englischen General-Konsuls ein Banket stattgefunden habe, ein Sohn des Königs und sechs der Minister seien ermordet oder in die Berge geflohen, die in Korea sich aufhaltenden Engländer befänden sich in Sicherheit, auf dem Fluße bei der Hauptstadt Seoul sei ein englisches Kanonenboot angekommen. Eine Depesche des „Standard“ aus Shanghai von gestern sagt über die Vorgänge in Seoul, es sei am 7. d. M. zwischen Chinesen und Japanesen zu einem Kampfe gekommen, das Gebäude der japanischen Gesandtschaft sei niedergebrannt worden, der chinesische, bei der japanischen Regierung beurlaubte Gesandte, der sich gegenwärtig in Shanghai aufhalte, sei aufgefordert worden, sich nach Seoul zu begeben.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Dezember.

Am Sonntag Nachmittag empfing der Kaiser den Oberst-Jägermeister Fürsten v. Pleß, nahm den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Rappendorf entgegen und erlebte die Regierungsvorgänge. Sonst verbrachten die kaiserlichen Majestäten den gestrigen Tag anfänglich des Sterbetages der Königin-Witwe Elisabeth in stiller Zurückgezogenheit. Am Nachmittage war bei den kaiserl. Majestäten kleinere Familienafel, an welcher die sächsischen Majestäten, der Großherzog und der Erbprinz von Sachsen, die kronprinzliche Familie, Prinz und Prinzessin Wilhelm und andere Mitglieder der königlichen Familie Theil nahmen. Nachmittags 3 Uhr hatte auch Se. Majestät der Kaiser dem sächsischen Königspaare, wie schon zuvor die Kaiserin, im Schlosse einen Besuch gemacht.

Die Kaiserin wohnte gestern Vormittag dem Gottesdienste in der Kapelle des Augusta-Hospitals bei und stattete Mittags Ihrer Majestät der Königin von Sachsen im Schlosse einen längeren Besuch ab.

Ueber den Aufenthalt des sächsischen Königspaars in Berlin wird noch Folgendes berichtet: Der König von Sachsen war von der am Sonnabend im Grunewald stattgehabten Hofjagd zugleich mit dem Kaiser Nachmittags 3 1/2 Uhr zu Wagen von dort nach Berlin und ins königliche Schloß zurückgekehrt. Um 5 Uhr folgten die kgl. sächsischen Majestäten der Einladung zur Theilnahme an der Familienafel bei den kronprinzlichen Herrschaften in deren Palais. Ebenso erigierten sich die sächsischen Majestäten am Abend um 8 1/2 Uhr im kaiserlichen Palais, woselbst eine größere Theegesellschaft stattfand, zu der etwa 100 Einladungen ergangen

waren. Während derselben wurden von dem Künstlerpaare de Padilla und von Fr. Janotza mehrere Concertpièces vortragen. Am Sonntag Morgen hatten der König und die Königin von Sachsen sich zunächst zur Messe nach der St. Hedwigs-Kirche begeben. Am Vormittag statten die Höflichkeit dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich von Hohenzollern einen längeren Besuch ab. Von dort nach dem kgl. Schlosse zurückgekehrt, erschien daselbst die Kaiserin, um der Königin von Sachsen einen etwa 3/4 stündigen Besuch zu machen. Der König von Sachsen erhielt Mittags mehrere Audienzen und empfing einige Militärs. Nachmittags 1 Uhr entsprachen die sächsischen Majestäten mit ihrem Gefolge und auch den zum Ehrendienste befohlenen Personen einer Einladung des hiesigen königlich sächsischen Gesandten v. Nothf-Wallwitz nach der sächsischen Gesandtschaft. Um 5 Uhr nahmen sodann die sächsischen Majestäten an der Familienafel im königlichen Palais Theil, während für das Gefolge und den Ehrendienst im königlichen Schlosse Marienstafel stattfand. Nach Aufhebung der Tafel verabschiedeten sich der König und die Königin von Sachsen vom Kaiser und der Kaiserin und den anwesenden Prinzen und Prinzessinnen vor ihrer Abends 8 Uhr 20 Minuten erfolgenden Abreise, und kehrten hierauf erst nach einmal ins königliche Schloß zurück. Von dort wurden die sächsischen Majestäten nach dem Kronprinzen zur gemeinsamen Fahrt nach dem Anhalter Bahnhof abgeholt und in einem königlichen Stadtwagen, dem ein Epitapher vorausfuhr, dorthin geleitet, woselbst bereits der Prinz und die Prinzessin Wilhelm und deren Schwester, die Prinzessin Luise zu Schleswig-Holstein, der sächsische Gesandte v. Nothf-Wallwitz, der sächsische Militärbevollmächtigte Major v. Schlieben und der Militärattaché Mittelmeier Graf von Fabrice, so wie die zum Ehrendienste befohlenen Personen und der Polizeipräsident v. Rabai etc. zur Verabschiedung von den erlauchten Gästen anwesend waren. Nach kurzem Verweilen im königl. Wartesaal und überaus herzlichem Abschiede vom Kronprinzen und dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, richteten der König und die Königin nach einige Worte der Verabschiedung an sämtliche Anwesende, so wie an die Personen des Ehrendienstes und betrat hierauf den Perron, worauf um 8 Uhr 20 Minuten mittelst Extrazuges die Rückreise nach Dresden angetreten wurde.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ sagt betreffs der Gerichte, daß die Stellung des Finanzministers Scholz erschüttert sei: „So weit wir uns über diese Äußerungen zu informieren vermochten, entbehren dieselben nach jeder Richtung hin irgendwelcher thatsächlichen Begründung.“

Die in landwirthschaftlichen Ministerium tagende Central-Moor-Kommission beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung besonders mit dem Plane einer Verlehrs- oder Mutter-Wirthschaft an dem Süd-Nord-Kanal zwischen

Ein rothes Haar.

Novelle von H. v. K.

(Fortsetzung.)

„Habe ich das Vergnügen, Fräulein Lisa Hellmann zu sehen?“

„Ja,“ sagte das junge Mädchen kurz und trocken. Die Höflichkeitsformen der Gesellschaft waren ihr noch nicht sehr geläufig.

„Und Sie haben keine Ahnung, wer ich bin, und was mich verführt?“

„Nein.“

„Denken Sie nur ein wenig nach, dann wird es Ihnen sicher einfallen. Sie haben jedenfalls schon von mir gehört, zum mindesten wird Ihnen meine Existenz nicht unbekannt sein.“

Die grauen Augen sahen sehr nachdenklich und auch etwas neugierig aus, aber offenbar war alles Nachdenken vergebens. Helene mußte schon deutlicher werden.

„Zweifelhaft ist Ihnen der Name Herbert doch bekannt, nicht wahr?“

Die Blüthe des jungen Mädchens verklärte sich wie vorhin, als es die Schritte im Garten vernahm. Wieder überflog ein helles Roth ihre Wangen und ein sanftes Licht glänzte in ihren Augen. Helene's Herz zog sich zusammen, denn wieder Willen mußte sie sich eingestehen, daß das Mädchen in diesem Augenblicke reizend ausah. „Ah, ich sehe,“ sagte sie scharf hinzu. „Dieser Name ist Ihnen nicht unbekannt.“

„Wie sollte er wohl? Ist es doch der Name des Mannes, dem ich Dankbarkeit und Verehrung schuldig bin, und der so gut zu mir gewesen ist, wie niemand sonst in der Welt. Was ist mit ihm? Sie kennen ihn?“

„Ja, ich kenne ihn. Und darf ich Sie vielleicht bitten, mir zu erklären, in wiefern Sie ihm Dankbarkeit und Verehrung schuldig sind?“

„O, gewiß, die ganze Welt kann es erfahren, daß er es ist, der mir die Wege gebet und die Mittel gegeben hat, mir künftig eine Stellung zu schaffen. Er hörte mich singen, er war der erste, der mir sagte, ich habe Talent genug, um mich zur Sängerin auszubilden. Er sorgte da-

für, daß ich den besten Unterricht erhielt. Täglich kam er herüber, um sich von meinen Fortschritten zu überzeugen, mich zu ermutigen, mir unterhaltende Bücher zu bringen. Ihm verdanke ich es, daß ich jetzt als Concertsängerin debütiren darf, — o, was verdanke ich ihm nicht alles! Er ist der edelste und beste Mensch auf Erden.“

Lisa Hellmanns ganzes Wesen war Leben und Bewegung. Sie gehörte zu den Menschen, die sich von ihren Empfindungen vollständig beherrschen lassen, und jetzt eben war eine Seite angeschlagen worden, die sie im tiefsten Innern berührte.

„Und um welchen Preis hat er dies alles getan?“

Die dunkelbraunen Ränderungen öffneten sich weit. „Um welchen Preis? Ich verstehe Sie nicht.“

„Nun, ich meine, daß er Ihre Ausbildung nicht umsonst bewirkt, daß er eine Bedingung gestellt haben wird, die ihn entschädigt.“

„Er hat es mit an, und ich nahm es an. Er war freundlich zu mir, und ich habe so wenig Menschen in der Welt, die freundlich zu mir sind; ich war ihm dankbar dafür. Wir haben niemals daran gedacht, Bedingungen zu stellen, er wenigstens nicht.“

„Wie kam es, daß Sie seine Bekanntschaft machten?“

„Es war ein Zufall, der ihn vorüber führte, als ich hier im Garten saß und sang, so recht wie mit der Schnabel geschossen war, denn ich hatte nie zuvor Unterricht gehabt.“

„Sie erstark betraht zu Hode, als die Gartentür plötzlich aufgingen wurde, und ein wilderredender Herr mit rauchem Schritten auf mich zulau, vor mir stehen bleiben, die Hände auf den Hüften legte und mich erstaunt und aufmerksam betrachtete.“

„Haben Sie gelungen?“ fragte er. „Ja,“ erwiderte ich, vor Erdrückung ruhig auf meinem Platz sitzen bleibend. „Aber Sie sind ja noch ein Kind, und die Stimme gehört einer erwachsenen Person an.“

„Es thut mir leid, Ihre Erwartungen nicht zu entsprechen,“ meinte ich, mich wieder sammelnd, „doch ich werde nichtbestoweniger in zwei Monaten jedes Jahr alt.“

„Ja, wissen Sie denn, daß Sie eine Stimme besitzen, die überglücklich sucht, um die man die Sängerin von Fach Sie beneiden würde? Bei wem haben Sie Unterricht?“

„Ich sagte ihm, daß ich zu dem selb-

sten guten Unterricht zu nehmen und daß er meine Stimme wohl auch überhört. Er unterbrach mich und erwiderte mir, ich verstünde das nicht. Er hielt es für seine Pflicht, mir Unterricht angedeihen zu lassen und mein Talent auszubilden, denn Gott begnadete nicht viele mit einer solchen Stimme, und meine Pflicht sei es, sich ihm zu fügen, und ruhig zu thun, was er für gut fände.“

„Ich begann zu lachen, und sagte: „Aber ich kenne Sie ja gar nicht, ich weiß nicht einmal Ihren Namen.“

„Ja so“, erwiderte er, und lachte ebenfalls herzlich, „das ist wahr.“ Und da hörte ich zum erstenmal den Namen Herbert, der von dem Augenblicke an für mich mit dem Begriff von Güte, von väterlicher Fürsorge und treuer uneigennütziger Freundschaft sich verband.“

„Doch wasu erzähle ich Ihnen das? einer Fremden? Wie kam ich eigentlich dazu? Ah, ich weiß, Sie nannten seinen Namen, Sie fragten nach ihm, und das Herz sah mir wie gewöhnlich auf der Zunge.“

Helene sah mit einem Gemisch von Zorn und Mitleid auf das junge Mädchen. „Sie glauben wirklich an diese uneigennütige Freundschaft, an diese Komödie, welche der edle Mensch mit Ihnen spielt?“

„Wie Hellmann schnellte empor. „Kein Wort mehr, wenn ich Sie noch weiter anhören soll. Jetzt sehe ich, daß Sie ihn nicht kennen, sonst könnten Sie nicht in dieser Weise von ihm sprechen. Er hat das edelste und beste Herz, das man sich denken kann, und ist keiner Täuschung fähig, dafür wollte ich gleich mein Leben lassen!“

„Armes Kind! Sie lieben ihn und ahnen nichts?“

„Das junge Mädchen trat unwillkürlich einen Schritt zurück und wechselte die Farbe. „Jetzt giebt Ihnen ein Recht zu dieser Frage? Und warum behaupten Sie mich? Was soll ich ahnen? Sie wollen ihn in meinen Augen herabsetzen, aber ich glaube Ihnen nicht, was Sie auch sagen mögen.“

„Sie wissen also, wie es scheint, nicht, daß er verheiratet ist?“

„Verheiratet! Das Wort kam tonlos über Lias Lippen.“

„Ich sehe, Sie wußten es nicht. Wieviel hat er zu Ihnen gesagt, er sei noch ein freier Mann.“

„Er hat nie mit mir über seine Familienverhältnisse gesprochen, und ich hatte kein Recht, ihn nach Dingen zu

Uns und der niederländischen Grenze, welchen Dr. Salsfeld in Rügen aufgeklüht, Gutsbehirrer Kimpau zu Gunrao und Dr. Fischer in Bremen begünstigt haben, und über den Oberster Ober-Regierungsrat Dr. Ziel ein sehr interessantes Referat erstattete. Nachdem die Felderprobe der Bremer Verluhrs-Station auf eine gewisse Stufe vorgeklüht sind, empfiehlt sich offenbar der Fortgang zu einer demonstrativen Gesamtuntersuchung, damit der dortige Kolonist für seine Kultur-Arbeit ein wissenschaftlich begründetes Vorbild gewinnt. In den Verhandlungen beteiligten sich u. a. Landesdirektor v. Bennigsen aus Hannover und der Unterstaatssekretär Marcard. Ueber die Ergebnisse der Fortsplanungen auf Moorboden gab Landforstmeister Donner Auskunft; es wurde dabei von anderer Seite konstatiert, daß die Eiden in Augsperthof nahe der unteren Weier, welche der früher dort stehende Oberförster Brünings auf gebranntem Moore gepflanzt hat, nach anfänglicher Blüthe verfaulen. — Die Mitglieder der Kommission folgten nachher einer Einladung des Staatsministers Dr. Lucius zur Tafel.

— Wie zuverlässig verlautet, ist von einer Kommission der preussischen Staatsbahnen, welche in den letzten Tagen in Köln getagt hat, die künftige Inbetriebung d. h. die Vertheilung der Transporte über die vom 1. Januar 1885 an zu benutzenden Transitstrecken der preussischen Staatsbahnen an Stelle der bisherigen Linien der preussischen Zubühnenbahn besprochen worden. Sämtliche Transporte von Rheinland-Westfalen und Elbst-Lothringen, Baden und Süddeutschland würden danach, definitiv vom 1. Januar 1885 ab, nicht mehr über die Linien der preussischen Zubühnenbahn, sondern über die Linien der Staatsbahnen geführt werden.

Deutscher Reichstag.

15. Sitzung am 15. Dezember.

Präsident v. Bismarck eröffnet die Sitzung um 1 1/2 Uhr.

Der Präsident des Bundesrates: v. Bötticher, später Fürst Bismarck.
Das Haus legt die Beratung über den Etat fort.
Die Titel 3 und 4 der Ausgabe im Etat des Reichsanwalter und des Reichsanwalt, welche eine Zulage von 2700 M für die Bureau- und Kanzlei-Beamten enthalten, waren herkömmlich der Budgetkommission zur Berathung zugeleitet. Namens des Reichsanwalter legte der Abg. Dr. Sammaher und beantragte die unveränderte Bewilligung der Postionen.

Die Titel werden einstimmig bewilligt.
Es folgt der Etat des Reichsanwalter.
Die Budgetkommission hat den unter Titel 2 verlangten zweiten Direktor nicht bewilligt und dessen Gehalt mit 20000 M in Abzug gebracht.

Abg. Graf v. Dönhoff-Friedrichstein beantragte dagegen die unveränderte Bewilligung dieses Titels.
Nachdem der Sekretär der Kommission Abg. Dr. Baunert den Antrag derselben zurückgegriffen, leitete der Unterstaatssekretär Dr. Buisch die Forderung unter Hinweis auf die umfangreichen Geschäfte des Reichsanwalter, welche in einer Reihe von Jahren, daß die gegenwärtigen Beamten nicht mehr in der Lage seien, dieselben zu bewältigen. Die Zahl der Nummern, welche die zweite Abteilung — die handelspolitische und handelsrechtliche — im vorigen Jahre zu bearbeiten hatte, betrug 78000; aber nicht die Zahl allein ist es, welche die Ueberlastung herbeiführt, sondern auch die Verschiedenartigkeit derselben, und er bitte deshalb um Bewilligung der Forderung.

Abg. Graf v. Dönhoff-Friedrichstein bekräftigte hierauf ebenfalls die Bewilligung.
Abg. Bue glaubt nicht, daß die Degradation des Reichsanwalter Amtes daran liegt, daß die künftige Bewilligung erforderlich ist. Er erkläre an, daß die Aufgabe des Amtes sich außerordentlich vermehrt habe, man dürfe aber nicht vergessen, daß an der Spitze derselben der Reichsanwalter, ein Staatssekretär und ein Unterstaatssekretär stehen, und wenn man die ungenügende Arbeitsleistung des Reichsanwalter selbst in Betracht zieht, so seien die Personen, welche an der Spitze stehen, gegen früher mehr als verdoppelt. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Finanzlage sei die Budgetkommission zu dem Beschlusse gekommen, diese Forderung für drei Jahre abzulehnen.

Reichsanwalter Fürst Bismarck erwidert, daß wenn man ihm die nöthigen Arbeitskräfte verweigere, werde er sich werde dazu entschließen müssen, von der Leitung des Reichsanwalter Amtes auf

Grund des Stellvertretergesetzes zurückzutreten (Bewegung). Der Reichsanwalter war zugleich ein Richter, die Politik des Amtes wurde bekräftigt, welche im Laufe der letzten Jahre im Reichsanwalter Amte von der übergroßen Arbeitslast aufgegeben seien. Wenn der Reichstag keine Erleichterung gewähre, würden die Arbeiten des Reichsanwalter Amtes in der bisherigen Weise nicht erledigt werden können. Wie aus den Ausführungen des Vorredners und der Auffassung der Kommission hervorzugehen scheint, habe man von der Arbeitslast und der Stellung eines Direktors im Reichsanwalter Amte keinen richtigen Begriff. Der Direktor der Abteilung sei der Vertrauensmann des Reichsanwalter für alle die Angelegenheiten, die dieser nicht selbst erledigen könne. Er dürfe nicht ohne Rücksicht auf die Folgen selbst sagen, daß er die Arbeit nicht leisten könne, er müsse vielmehr im Interesse des Landes gestützt (Gesetzliche Zustimmung); wenn man ihn aber trotzdem solche Forderungen verlege, wie er sie jetzt verlange, obgleich er auf seinen Dienstleistungen ruhe, daß er die Beamten unabhängig gebe, so würde das nicht anders bedeuten, als daß man ihn entweder für unzulänglich und ungenügend oder unfähig halte. Die öffentliche Meinung erlaube keine Leistungen an, hier werden sie in Zweifel gezogen (Bismarck), so oft er dafür eintrete (Bismarck).

Abg. v. Lenz erklärt, daß er und seine Freunde für die Bewilligung der Forderung stimmen werden, weil sie die Arbeitslast des Reichsanwalter Amtes erhalten wollen. Die ganze Nation freut sich darüber, daß der Reichsanwalter wieder in einer Hinsicht vor uns steht, wie seit langen Jahren nicht (Bismarck). In Rücksicht der Wichtigkeit der Sache ist es einmüthig für die Forderung stimmend. (Bismarck rief: Hissen links.)

Abg. v. Hammerstein kam nicht begriffen, wie der Abg. Lenz den Rath haben kann, zu behaupten, daß das deutsche Reich nicht im Stande sei, die 20000 M zu bewilligen, welche zur Führung der nöthigen Geschäfte des Reichsanwalter notwendig sind. (Bismarck.) Man wolle jetzt, was man zu erwarten habe, wenn man sich einmal aus Andern kommen sollte. (Bismarck, Bismarck.)

Abg. Dr. Ganel: Schloßter könnten nur die Sache nicht vorherbringen, wie der Vorredner. (Sehr richtig.) Wenn wir die 20000 M bewilligen, aus welchen Gründen können wir dann andere Forderungen, als für die unteren Beamten, zurückweisen. (Sehr wahr!) Der Abg. v. Lenz und der Herr Reichsanwalter haben einen Fehler begangen, wenn sie die Sache als ein Misstrauen gegen den Kanzler ansehen. Wir trauen an diesen Punkt weder ein Vertrauen noch ein Misstrauen, weder eine Anerkennung noch eine Nichtanerkennung, sondern wir betonen die Sache ganz einfach, wie es unzulässig, und von diesem Standpunkte aus müssen wir die Forderung für sehr zurückweisen.

Reichsanwalter Fürst Bismarck erwidert noch einmal sehr energisch. In Bezug auf die auswärtige Politik habe ich mich bisher mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache nicht ausgesprochen, und die auswärtige Politik besser verstehen, wie ich. Den kleinen Mißgriff machen Sie doch nur, um mir das Leben sauer zu machen. Ob ich dabei zu Schaden komme, ist Ihnen gleichgültig. (Bismarck.)

Abg. v. Bismarck glaubt, daß das Haus angesichts des sozialen Stands die Pflicht habe, mit Gehaltsveränderungen für die Subalternbeamten im Reichsanwalter Amte entsprechend den Beschläffen zum Etat der Reichsanwalter entgegen den Vorschlägen der Budgetkommission — welche auch ihrer Ablehnung beantragt hatte — einstimmig bewilligt und nachdem nun im Etat des Reichsanwalter Amtes der erste Abschnitt des Kapitels „Geschäftskosten und Konsumate“ nach den Vorschlägen der Regierung erledigt ist, wird vor Eintritt in den Abschnitt „Konsumate“ um 5 Uhr die weitere Beratung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Der Präsident tritt, beantragte Änderungen zu unterlassen.

Abg. v. Bismarck konstatiert, daß er nur im Allgemeinen von den schiedenen Erfahrungen bei den Gerichten gesprochen habe. Davon habe er nichts zurückzunehmen. Wenn übrigens im Reichstag der Dienstleistungen nicht solle, dann möge man einfach das ganze Budget an den Dienstleistungen nehmen.

Reichsanwalter Fürst Bismarck rief den Vorredner zu bedenken, wobei er sich nicht mehr, wenn man die Beamten der verschiedenen Eingänge fände. Es könne doch nicht die Absicht des Vorredners sein, den Ton sozialdemokratischer Volksversammlungen hier einzuführen. Wenn er nicht genügend antwortet, so liegt das an seiner Erziehung, das Wort spreche ihm auf der Zunge. Er habe auch keine Schwierigkeiten, wenn man ihm die Sache selbst überläßt, daß er die Bewilligung für nötig halte. Das ist ein berechtigter Wunsch seiner Ueberzeugung. Er sehe der Partei des Vorredners nicht so feindselig gegenüber, daß er ihr nicht rathen möchte, den Grundplan, nobilissimos oblige zu befolgen auch in der Politik.

Abg. Prinz v. Caraffa weist die Verordnungen der Beamten in Bezug auf den Dienstleistungen zurück. (Bismarck rief: Rechts.) Die Sozialdemokraten würden selbst einmal einsehen, wie sehr die sozialdemokratischen Forderungen der Regierung dem Volke zu Gute kommen. Die Konsumate seien für die Beamten im Etat bestimmt — aber bei dieser Position dem ersten Beamten des Reichs an-

gegenzutreten, sei ihnen unverständlich, um so mehr, als die Einkünfte doch nur die Hälfte der Ausgaben seien. Hier handle es sich doch um eine Forderung für die auswärtige Politik. Gerade jetzt, wo die ganze Welt auf Berlin sieht, dürfe man keine Maßregeln nicht machen, im Auslande einen Namen damit einen solchen Schein erwecken.

Abg. v. Bismarck bestand wiederholt, daß er nun im Allgemeinen gesprochen, daß sich die Regierung aber nicht auf die Person des Reichsanwalter bezogen habe. Zum Danke sei auch seine Partei dem Reichsanwalter verpflichtet, denn sein Gegner habe die sozialdemokratische Partei mehr gefördert, als Fürst Bismarck. Abg. v. Bismarck erklärte, daß er nicht die unzulängliche Finanzlage umsonst ein Motiv, gegen die Forderung der Regierung zu stimmen, als man trotz dieser Finanzlage die Dienstleistungen erheben habe. Von einer Verberückung der Politik des Reichsanwalter sei keine Rede, aber eine Ablehnung der Position würde im Auslande sehr den Schein erwecken, als ob die Mehrheit der Nation in der auswärtigen Politik nicht mehr auf Seite des Reichsanwalter stehe.

Abg. Richter erkläre in der heutigen Debatte lediglich eine Wiederholung der schon oft geäußerten Gedanken bei der Beratung des Budgets. Seine Partei habe sich durch dieselben Bemerkungen, man möge nicht an dem Misstrauen zweifeln, nicht beirren lassen und werde es auch jetzt nicht thun. Man lasse sich bei der Beratung des Etats überhaupt nur von sachlichen Motiven leiten. So habe auch er Anfangs der Geschäftsverhandlung der Beamten der Reichsanwalter wiederholt, sich aber dann geltend gemachten Gründen nicht anheften dürfen, weil die Beamten der Reichsanwalter ja auch zugänglich sei. Er hätte nicht bezogen, wenn der Herr Reichsanwalter das Budget auf seinen Dienstleistungen nehmen wollte, dann müßte er aber auch die neuen Steuern auf seinen Dienstleistungen nehmen. Niemand wolle die auswärtige Politik des Reichsanwalter, der so Großes geleistet, gefährden, es werde so aber auch keine der früheren Positionen beanstanden. Der Herr Reichsanwalter habe erklärt, wenn nicht verworfen würde, so müsse er sich mit Gehaltsarbeiten begnügen. Damit sei auch er einverstanden, und es seien die Gehaltsarbeiten in diesem Etat vermehrt. Bismarck komme der Herr Reichsanwalter in der Zukunft mit diesen Gehaltsarbeiten aus und lege die Mehrforderung ab.

Abg. Dr. Sattler-Hannover wünscht die Behandlung dieser Position lediglich zum Standpunkte des Vertrauens behandelt zu sehen. Die Finanzlage könne, mo auswärtige Finanzen zur Debatte kämen, nicht in Betracht kommen. Einer Meinung nach würde allerdings das Ansehen Deutschlands im Auslande gefährdet werden, wenn in der Leitung der auswärtigen Geschäfte eine Störung eintreten würde.

Bei der hierauf folgenden namentlichen Abstimmung wurde die Forderung der Regierung mit 141 gegen 113 Stimmen abgelehnt. Für diese Resultate stimmten nur die beiden konservativen Gruppen und die Nationalliberalen geschlossen; gegen dieselbe die gemischte Linke mit Ausnahme des Abg. Dornitz, das Centrum mit den Weissen, den Polen, den Elbst-Lothringern.

Der weiteren Verhandlung wird sodann die Mehrforderung für die Subalternbeamten im Reichsanwalter Amte entsprechend den Beschläffen zum Etat der Reichsanwalter entgegen den Vorschlägen der Budgetkommission — welche auch ihrer Ablehnung beantragt hatte — einstimmig bewilligt und nachdem nun im Etat des Reichsanwalter Amtes der erste Abschnitt des Kapitels „Geschäftskosten und Konsumate“ nach den Vorschlägen der Regierung erledigt ist, wird vor Eintritt in den Abschnitt „Konsumate“ um 5 Uhr die weitere Beratung auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Der Aachener Prozeß vor dem Reichsgericht.

In öffentlicher Sitzung des vereinigten zweiten und dritten Senats des Reichsgerichts begann gestern Vormittag 9 Uhr in dem Schwurgerichtssaale des Landgerichtsgebäudes der Prozeß wider Reinhold und Gessner. Der Vorsitzende besteht aus dem Staatspräsidenten Trendelenburg als Vorsitzenden und den Reichsgerichtspräsidenten Ewald, Schwarz, Kirchhoff, Krüger, Stedow, Fetsch, Dr. Spieß, Kienig, Dr. Jurek, Dr. Mittelstädt, Schaper, von Bebel, Calame. Die Anklage vertreten Verreichtungsanwalt v. Sedowitz und der erste Staatsanwalt Terpin, das Protokoll führt der Konzeptschreiber Seliger. Angeklagt sind: 1) der Schriftföhrer Friedrich August Reinhold aus Pegau wegen Anstiftung zum Hochverrat, zum Mordverbrechen und zur Brandstiftung, 2) der Schriftföhrer Emil Kändler aus Eberfeld und 3) der Sattlergehilfe Franz Reinhold Kündsch aus Hofbach a. S. wegen Hochverrats, Mordverbrechens und Brandstiftung; 4) der Weber Karl Bachmann aus

fragen, die er mir nicht freiwillig mittheilt. Und wenn er auch verheiratet wäre, was dann? Habe ich die Frau, die seinen Namen trägt, in ihren Rechten geschmäleret? Habe ich je Ansprüche an ihn gemacht, die sich nicht mit der reinen Freundschaft vereinigen lassen?"

„Ja,“ rief Helene außer sich. „Und wenn Sie es tausendmal ableugnen, Sie haben es doch gethan. Ich weiß es, armes Kind, daß auch Sie in diesem Augenblicke leiden, aber denken Sie nicht an meine Frau? Meinen Sie nicht, daß sie noch unendlich mehr leidet, wenn sie erfährt, daß ihr Gatte hinter ihrem Rücken täglich ein junges Mädchen besucht, die Verführerrolle bei demselben spielt, — ah, was soll ich noch länger die Maske festhalten, ich bin keine Frau, ich bin gekommen, um Ihnen die Augen zu öffnen. Unmöglich können Sie ihn festhalten wollen meinen gerechten Ansprüchen — und meinen Bitten gegenüber.“

Sie konnte es nicht widerstehen, welche Ueberwindung diese letzten Worte die von Natur stolze und hochmüthige junge Frau kosteten, und wie nur die Angst der Liebe sie dazu bringen konnte, sich so weit zu demüthigen. Das Mädchen legte die Hände an die Schläfen und starrte sich langsam die Haare aus dem bleichen Gesicht. Ihre weitgeöffneten grauen Augen waren seltsam starr und glasig.

„Nein, nein, gewiß nicht, — ganz gewiß nicht, ich halte ihn nicht. Gott weiß es, daß ich nichts von ihm gemollt habe, daß ich mich nicht zwischen ihn und seine Frau zu stellen wünschte. Ich mußte es ja nicht, — nein wirklich nicht.“ — Und Sie — Sie sind keine Frau?“ — Sie betrachtete Helene aufmerksam und sagte dann mit bitterem Lächeln hinzu: „Betrachten Sie sich im Spiegel, gnädige Frau und Sie werden sich selbst sagen, daß Sie neben mir nicht zu fürchten haben. Wenn auch eine momentane Entfremdung zwischen Ihrem Herrn Gemahl und Ihnen eingetreten ist, es wird Ihnen leicht werden, seine Liebe zurück zu gewinnen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß er nie verstoßen hat, mit ein wahreres Gefühl, als das der Freundschaft einzufloßen.“

„Wollen Sie mir dann versprechen, ihn von nun an nicht mehr bei sich zu empfangen?“ — Sie zögerte. Sie erwiderte: — „Ah, ich sehe, Sie lieben ihn demnach. Es ist ein Dpfer, das ich von Ihnen verlange, und Ihre Liebe zu ihm ist so groß, daß Sie dieses Dpfer nicht zu bringen ver-

mögen, aber ich verlange es von Ihnen, und ich habe ein Recht, es zu verlangen.“

Das Mädchen jentle den Kopf, und die Arme sanken schlaff an Körper herab. „Es ist gut,“ sagte es leise. „Ich werde ihn nie mehr bei mir empfangen, — nie mehr.“

Die junge Frau stürzte auf sie zu und ergriff ihre Hand. „Ich danke Ihnen, Sie sind ein gutes Kind.“ Aber Aha entzog ihr heftig die Hand. Die Brauen zogen sich schmerzhaft zusammen, und um ihre Lippen legte sich ein herber Zug. „Danke Sie mir nicht, es geschieht nicht um Ihre Willen, sondern um meiner selbst willen. Ich war blind bis jetzt, aber ich habe die Augen jetzt offen. — Was wollen Sie denn noch von mir? Warum bleiben Sie noch hier? Ich werde zu Ihren Wunsch erfüllen. Sind Sie noch nicht zufrieden?“

Mit einer brüsten Bewegung wandte sie Helene den Rücken und zog sich ein geschlossenes Netz leichtfüßig nach dem Hause. Die junge Frau stand eine Weile regungslos starr, und wandte sich, um den Blick nach der Stadt anzutreten. Sie hatte ihren Zweck erreicht. Sie war noch immer sehr unglücklich, unglücklicher vielleicht, als vorher, als sie nur einen ungenügenden Verdacht gezeugt, jetzt hatte sie Gewißheit, und es schien ihr, als sei alle Freude ihr immer aus ihrem Leben gewichen. Aber sie war eine gute Frau und jetzt, wo sie Klarheit vor sich sah, beschloß sie, ihren Mann nicht von ihrer Entdeckung merken zu lassen und ihn nur genau zu beobachten. Sie nahm sich vor, freundlich und unbefangenen zu erscheinen, und ihm bei ihrem nächsten Zusammentreffen mit doppelter Liebeshörigkeit zu begegnen. Aber sie sollte nicht so bald Gelegenheit dazu haben, denn als sie ihr Haus erreichte, kam ihr der Buchhalter entgegen, um ihr mitzutheilen, daß der Prinzipal in Folge eines eben eingegangenen Bescheßes gezwungen sei, in ein Geschäftsangelegenheiten eine kurze Reise zu machen und wahrscheinlich erst am folgenden Mittag zurückkehren könne.

Helene wäre unter andern Umständen sehr betrübt über ihres Mannes Abwesenheit gewesen. Jetzt war sie ihr fast eine Erleichterung. Wenn er die Stadt verlassen hatte, konnte sie wenigstens sicher sein, daß er keinen Besuch machte, die rothhaarige Strenge vor dem Thor aufzusuchen.

Am Nachmittag kam der Bruder ihres Mannes, der Doktor Werner Herbst auf einen Augenblick zu ihr herauf. Er war ein erquickter, ruhiger Mann, mit geistreichem Gesicht und scharfen, dunklen Augen und seinem Bruder durchaus unähnlich.

Seine Patienten liebten ihn abgöttisch, die Damen aus der Gesellschaft fürchten seine Sarkasmen, aber er gab ihnen nicht oft Gelegenheit dazu, denn er beschäftigte sich im Allgemeinen wenig mit den Frauen, sie spielten gar keine Rolle in seinem Leben. Helene empfand viel schmerzliche Zurückung für ihren Schwager. Natürlich fand sie ihren Mann bei weitem hübscher und lebenswürdiger, aber jetzt wünschte sie von Herzen, er möchte die Abneigung seines Bruders gegen das weibliche Geschlecht im Allgemeinen theilen. Sie konnte sich nicht enthalten, einige darauf bezügliche Anspielungen zu machen, die in scharfem Tone gegen ihn und seine Frau gerichtet waren, und welche ihren Schwager mit seiner Kälte den Frauen gegenüber; sie prophetezte ihm, daß er ein alter Hagsel und Erbkoln werden würde, und fragte ihn auf's Gewissen, ob er wirklich noch so verliebt gewesen sei.

Das Thema war ihm offenbar unangenehm. Er ruzelte die Stirn und brach mit beinahe ungeschicklicher Kürze das Gespräch ab.

Helene fragte ihn, ob er den Abend bei ihr bleiben werde, er konnte jetzt so selten, ob seine Praxis ihn allzu sehr in Anspruch nahm? Aber er lehnte die Einladung mit einer etwas unangenehmen Hast ab, er sei zu sehr beschäftigt. Eine halbe Stunde später fuhr ein Wagen in gleichem Tempo zum Thor hinaus, nach dem Viertel der Willen und Vahnbauer. Er hielt vor der hölzernen Gartenpforte, welche zu dem Grundstück neben der Altdorfschloß Villa führte, ein Herr sprang heraus und eilte durch den Garten nach dem Hause. Neben dem schon gedachten Baume hielt er einen Augenblick an, ein Buch, ein zerbrochener Hut und ein Paar Handschuhe lagen hier am Boden. Er blickte häufig nach den oberen Zweigen empor, als laufe er dort etwas, dann hob er einen der Handschuhe vom Boden auf und brüllte ihm beinahe mit Heftigkeit an seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Trippel wegen Nordversuch und Brandstiftung, 5) der Schumacher Karl Polshauer, 6) der Häber Fritz Soehngen, 7) der Wandwiler Karl Rheinbach und 8) der Knopf- arbeiter August Toellner, sämtlich aus Darmen, wegen Teufelname am Fodocerrath, am Nordversuch und an der Brandstiftung. Als Vertretung fungieren: Justizrat Fener für Rheinbach, Justizrat Wulff für Toellner, Rechtsanwalt Dr. Ebeling für Bachmann, Polshauer, Soehngen, Rheinbach und Toellner.

Nach Aufruf der 48 geladenen Zeugen und der sechs Sachverständigen beginnt die Verhandlung. Zuerst wurde Angeklagter Bachmann vernommen, welcher zugiebt, von Rheinbach bestimmt worden zu sein, im Willemsen'schen Restaurant zu Eberfeld die Dynamitexplosion auszuführen und sie auch ausgeführt zu haben. Bachmann will aber die Gefährlichkeit des Dynamit nicht gekannt, sondern nur beabsichtigt haben, die Saite, welche bei Willemsen verlegt, durch einen heftigen Knall zu erschrecken. Die Aussagen Bachmanns lauten gegen Rheinbach sehr belastend. Angeklagter Rheinbach erklärt sich in Betreff der Eberfelder Explosion als nicht schuldig und sagt, die Angaben Bachmanns seien unrichtig. Rheinbach bezeichnet sich als Anarchist und erläutert das Wort „Anarchist“ dahin, dieselbe sei ein Gesellschaftszustand, welcher es jedem normal angelegten Menschen ermögele, die höchste Stufe der Bildung und Entwicklung zu erreichen, es ist nicht, die Menschen von übermäßiger Arbeit zu entlasten, ihnen Kummer und Noth abzunehmen, sie von allem natürlichen Zwang zu befreien und die Dummheit und den Aberglauben aus der Welt zu schaffen; das seien die Ziele der anarchischen Gesellschaft. Vom Präsidenten befragt, ob Attentate auf gekörnte Häupter oder überhaupt Dynamitattentate zu den Mitteln gehören, womit die anarchische Partei ihre Bestrebungen zur Durchföhrung bringen wolle, antwortet Rheinbach, die Anarchie schreibe keine tatsächlichen Mittel vor, sie überlasse es jedem Einzelnen, zu handeln, wie er wolle. Weiter befragt, was er über Dynamitattentate antwortete Rheinbach: „Herr Präsident, ich überlasse es Ihnen, die äusseren Konsequenzen zu ziehen, ich will deßwegen, was ich vorgetragen, verurtheilt sein.“ Auch gegenüber den schwereren Belastungen der Zeugen, Polizeikommissar Gottschalk, Frau Dr. Hartmann, Köhler Brenke und des Mitangeklagten Kähler, sämtlich aus Eberfeld, vertheidigt der Angeklagte Rheinbach bei seinem Eystem des Zeugens, Rheinbach verurtheilt alle ihm nachtheiligen Aussagen als wahrheitswidrig zu verdrängen und beschuldigt auch den Untersuchungsrichter, die Aussagen der Zeugen in der Voruntersuchung nach seinem Gefallen protokolllarisch festzustellen zu haben. Bei seiner Vernehmung suchte er seine Darlegungen über die Theorien der anarchischen Partei mit groben Ausfällen gegen die Richter zu verbinden, der Präsident verbanderte jedoch energisch dieses Vorgehen.

Stadtverordneten - Sitzung am 15. Dezember.

Den Vorsitz führt: Herr Regierungsrath Gneiss. Der Magistrat ist vertreten durch die Herren: Oberbürgermeister Staudt, Bürgermeister Schneider und die Herren Strödel, Jordan, Dryander, Helm, v. Polky, Kobajew und Dr. Kräbe.

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilt der Herr Vorsitzende mit, daß eine von 116 Lehrern der städtischen Schulen unterzeichnete Petition eingegangen sei, in welcher um eine Gehaltsaufseigerung nachgesucht werde. Man werde abzuwarten haben, welche Stellung der Magistrat, an den jedenfalls diese Petition gerichtet worden sei, zu derselben nehme. Ferner sei die Vorlage eines Schulgeld-Regulativs eingegangen, welches der Finanzkommission über- wiesen werde, um mit Rücksicht auf den Etat womöglich schon in der nächsten Plenarversammlung beraten werden zu können.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde der Etat der Brunnensch- Stiftung nach Vortrag des Herrn Solla ohne Einpruch genehmigt.

Zur Beratung eines Regulativs für die Verwaltung der städtischen Gas- und Wasserwerke ertheilt Herr Solla als Berichterstatter das Wort, welcher die Verhandlung folgende in die paragrafenweise Ver- fassung der Vorlage einführt. § 1 bestimmt, daß die Verwaltung der in Frage stehenden Werke unter Kontrolle der städtischen Behörden einer Deputation übertragen werde, welche den Namen „Kuratorium der Gas- und Wasser- werke“ führt und aus zwei Magistratsmitgliedern (dem Stadtbaurath und einem vom Oberbürgermeister zu ernennenden Magistratsmitgliede), aus 5 Stadverordneten und dem Dirigenten der Gas- und Wasserwerke besteht. Dem Vorsitz im Kuratorium sührt nach Bestimmung des Ober- bürgermeisters das eine der beiden Magistratsmitglieder. Der Dirigent der Werke ist stimmberechtigtes Mitglied des Kuratoriums u. Zu letzter Bestimmung wurde von dem Herrn Vorsitzenden unter Hinweis analoger Anwendungen in anderen Verwaltungszweigen der Antrag gestellt, dem Kuratorium nur beratende Stimme im Kuratorium zu geben. Die Versammlung schloß sich nach Bestim- mung dieses Antrags durch die Herren G. R. Meier und Kilsburger demselben an und es wurde dementsprechend § 1 mit seiner Abänderung genehmigt. — § 2, welcher die Bestimmungen über Etatsaufstellung und Rechnungslegung durch das Kuratorium enthält, wurde einstimmig genehmigt; ebenso § 3, welcher die Einstellung eines Erneuerungsges- seßes in den Etat anordnet. Die §§ 4 und 5, in welchen die amtlichen Befugnisse des Kuratoriums festgesetzt sind, werden im Uebrigen pure angenommen. Es wird jedoch von Herrn Tombo eine Ersetzung der in § 6 ersehen- den vielen Fremdwörter durch deutsche Worte bean- tragt, um nicht in diesem Regulativ der an anderer Stelle gesprochene und gewiß nur löbliche Reinsung unserer Muttersprache von Fremdwörtern in so auffallender Weise entgegen-

zutreten. Herr Stadtrath Helm bemerkt zu diesem Antrage, daß die Fassung der in Rede stehenden Paragraphen einem älteren Regulativ entnommen sei, wodurch es allerdings zahlreiche Fremdwörter ihre Erklärung finden. Der An- trag Tombo werde darum beim Magistrat keinen Wider- spruch erfahren, vielmehr werde man gern zur thunlich- sten Beseitigung der Fremdwörter bereit sein. Der An- trag wurde nach dieser Erklärung angenommen. Auch die übrigen Paragraphen der Vorlage fanden die Zustimmung der Versammlung; nur dem Schlusparagraphen der Vor- lage wurde eine bestimmtere Fassung gegeben und zwar in folgendem Wortlaute: „Das Regulativ tritt mit dem 1. Jan- uar 1885 in Kraft; etwa entgegenstehende ältere Bestim- mungen treten damit außer Kraft.“

Die Magistratsvorlage, die Feststellung der Fluchtlinie für eine Parallelstraße mit der Schmiedstraße betreffend, wird nach Vortrag des Herrn Hildebrandt angenommen. Namens der Kommission, welche mit Vorbereitung geeigneter Maßregeln zum Schutze der Straßen der Stadt gegen Schädigung durch schweres Fußwerk betraut worden war, berichtet Herr Herzfeld, daß die Majorität der Kom- mission folgende Vorschläge der Versammlung unterbreite: Derselbe wolle den Magistrat ersuchen:

- 1) eine Verbesserung des Straßenpflasters durch ein verbessertes Rammsystem herbeizuföhren;
- 2) bei der Polizei-Verwaltung in Anregung zu bringen, ob nicht im Wege der Polizeistraf-Verordnung eine Normirung der Radfelgenreihe für größere Karren eingeföhrt werden könne.

Referent führt aus, daß der Vorschlag sub 1 gewiß ganz unbedenklich sei und als ein wirksames Mittel zur Verbesserung des Straßenpflasters wohl auf Annahme rechnen könne. Bei dem Vorschlage sub 2 habe sich die Ma- jorität der Kommission auch nicht den mancherlei Bedenken rechtlicher und materieller Natur verschlossen. Da es jedoch nur ihre Aufgabe gewesen, durch ihre Vorschläge eine für die Stadt sehr bedeutungsvolle Frage anzuregen und da es ferner Sache der Polizei-Verwaltung sein werde, die gesetz- lich zulässigen Mittel zum Schutze der Straßen in befehlter Richtung in eigene Erwägung zu ziehen, sei man zur Formulirung jener Anträge gelangt, welche er der Ver- sammlung recht bringen zur Annahme empfehle. — Herr Graeb führt als Korreferent aus, daß man, um die Straßen in einem guten und für die Bewegung schwerer Karren zuverlässigen Zustand herzustellen, vor Allem auf ein jwerveres und sicheres Rammverfahren Bedacht nehmen müsse. Der dynamische Effekt der Rammung lasse sich nach ihrem Gewichte und ihrer Fallhöhe genau berechnen und der andere Faktor, nämlich der Druck, welchem das Straßenpflaster bei schweren Fußwerkern im Durchschnitt zu widerstehen habe, werde amähernd richtig bestimmt werden, wenn man die Belastung pro Rad mit 50 Cen- ner einstelle. Was nun die Carren gegen die Schädigung der Fußstraßen betreffe, so sei Referent unbedingt gegen Erlass von Verboten, weil dadurch die Industrie auf das Schwerste geschädigt werden könne. Dagegen meine er, daß für die Bewegung schwerer Karren recht wohl seitens der Polizei-Verwaltung Bestimmungen bezüglich der Radfelgenreihe erlassen werden könnten und er glaube, daß die Inhaber von Fußwerken, welche hier in Frage kommen, sich diesen Bestimmungen gewiß fügen würden. Endlich hat Herr Graeb die oben erwähnte dynamische Effektbestimmung beim Rammern für die Herstellung eines widerstandsfähigen Pflasters für so wichtig, daß er bean- tragt, dem Vorschlage der Kommission sub 1, noch den Zusatz zu geben: „und die Abnahme des Straßenpflasters von einer dynamischen Probe abhängig zu machen.“

Herr G. R. Meier, das dritte Mitglied der Kom- mission, hebt zwar die Frage wegen Maßregeln zum Schutze unserer Straßen „hygienisch“ gegenüber, sührt aber des Näheren aus, wie Polizei-Verordnungen, welche nicht durch das Gesetz gedeckt wären, immer von fraglicher Wirkung seien und selbst wenn der Reformirer dahinter stände, an der Entscheidung des Richters scheitern könnten. Im Reichsstrafgesetzbuch seien nur bei Verbrechen gegen die Ordnung, Sicherheit und Lechtigkeit der Straßen-Ver- kehrs Straßen vorgesehene, und Referent ist darun- ter seines lebhaften Wunsch's, daß Maßregeln zum Schutze unserer Straßen der Ansicht, daß man auf dem Wege der Polizeiverordnungen nicht zum Ziele gelangen werde.

Herr Polizeirath v. Polky entgegnet dem Vortredner, daß bei der Anregung, welche von der Kommission in dieser Angelegenheit gegeben werden solle, die Rechtsfrage doch eigentlich nicht in Frage komme und er müsse deshalb auch davon absehen, auf die Rechtsdebatten des Herrn G. R. Meier eingehen. Einer Prüfung dieser Frage werde sich die Polizeibehörde nach der von der Kommission formulirten und von dieser Versammlung beschlossenen An- regung zu unterziehen haben. Referent halte persönlich Maß- regeln zum Schutze unserer Straßen für außerordentlich nützlich und seien solche nach Prüfung der Sache angäng- lich, so würden sie ganz unzweifelhaft angeordnet werden.

Herr Solla ist der Ansicht, daß der Hauptgrund der Beschädigung der Straßen der Stadt in einer mangel- haften Verfüllung der Kanäle liege. Ueber diese Arbeit forschte ausgeführt, so würde selbst bei den größten Karren ein Straßenbruch, wie er sätzlich erst in der Herrenstraße stattgefunden, ausgeschlossen sein.

Herr Linhardt will, daß dem Verkehr so wenig wie möglich Fesseln angelegt werden, glaube aber, daß nach dem Vorgehen anderer Städte, auch bei uns der Verkehr mit besonders schweren Lasten unsicher geregelt werden könne. So erinnere er sich, gelesen zu haben, daß z. B. in Frankfurt a. D. derartige Fußwerkern ein bestimmter Weg durch die Stadt vorgeschrieben sei und daß dieselben vor dem Passiren der Stadt polizeilich angemeldet werden müssen, von wo dann ein Exekutivbeamter zur Bezie- hung des Geschützes beordert werde. Uu auch der hiesigen Behörde eine Anregung zu ähnlichen Bestimmungen zu

geben, beantrage Referent in dem Kommissionsantrag sub 2 hinter dem Worte „Radfelgenreihe“ einzufügen: „und andere Bestimmungen“. — Die Diskussion wurde hierauf geschlossen und es fanden beide Kommissionsvorläge mit den Ergänzungsanträgen der Herren Graeb und Lin- hardt die Zustimmung der Versammlung. — Endlich wurde die vom Magistrat beantragte Bewilligung einer Entschädigung für das vom Grundstücke Beisstraße 30 zur Verbreiterung der Straße abgetretene Terrain nach Bericht des Herrn Görtlich ausgeprochen und war hiermit die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erschöpft.

Locales.

Halle, 16. Dezember.

* [Handelskammer.] Zum Tarife vom 1. April 1884 für den Transport böhmischer Braunkohlen u. c. von den Stationen der k. k. priv. Auhg-Tolliger Eisenbahn, der k. k. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn, der priv. Oesterreich- Ungarischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, der k. k. priv. Oesterreichischen Nordwestbahn und der k. k. priv. Eisenbahn Pilsen-Prizein (Komotau) nach Deutschland ist ein Antrag mit theils neuen, theils veränderten Sätzen erdienen, welcher mit dem Tage der Betriebseröffnung der Strecke Mostergrab- Molbau-Bienenmühle in Kraft treten wird.

* [Schöffengerichts-Sitzung vom 15. Dec. r.] Die Maurerfrau Friederike Seimmetz geb. Bartolo- mans und die Schulknaben August Heine und Hermann Müller, beide 12 Jahr alt, aus Giesdorf, sind wegen ge- meinschaftlichen Diebstahls angeklagt. — Am 1. October er- geschritten mittels eines Weisers die beiden Jungen zwei von den auf einem Wagen verladenen Säcken, Hochpuder von der Zuckerfabrik Teufelshaus entfallend. Die hierbei hinzugewommene angeklagte Seimmetz, anfaßt die beiden Jungen der bösen That fern zu halten, unterstützte dieselben, indem sie einen Theil aus den aufgeschüttelten Säcken in ihre Schürze verpackte, nachdem die beiden Jungen ebenfalls schon jeder einen Theil entnommen hatten. Es wurden die Angeklagten als schuldig, und zwar die Seimmetz zu 5 Tagen und Heine und Müller je zu 1 Tag Haft und Tragung der Kosten verurtheilt.

Ferner wurde gegen den Oeffentlich Carl Hof von hier wegen Thierquälerei verhandelt. — Derselbe miß- handelte einen der hiesigen Deconome „Oeffentlich“ gebo- renen Ochsen am 13. October d. J. in solch brutaler Weise, daß ein förmlicher Menschenausauf sich dadurch bildete. Der rohe Mensch schlug das Thier mit verletzten Peitschenstiel über die Augen und Schenkel, auch wiederholt unter den Leib. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Tage Haft und Tragung der Kosten.

Bericht des Vörrathens in Halle a/S. am 16. December 1884.

Preise bei Posten aus erster Hand mit Anschlag der Courtoise.
Weizen 1000 kg mittlerer 146 — 151 M., feiner 166
160 M., Roggen 1000 kg 137—145 M., feiner fremder eineln
über Noth. Gerste 1000 kg Futter- 130—140 M., Rand- 140—
155 M., feine Gwalter- 160—172 M., Weizenmalz 100 kg 26,50
—28,00 M., Beter 1000 kg 134—138 M., feiner über Noth.
Bitter-Erdien 1000 kg 180—200 M., Schmal, weiß 100 kg
20—21 M., Rinsen 100 kg 18—24 M., Rindmal 100 kg 60—63 M.,
Mohn blauer 38,00—39,00 M., Stärke 100 kg 35,5 M., Spiritus
10,00 Liter-Procente loco, matt, Kartoffel- 43,75 M., Wilfen-
42,75 M., Rüben 100 kg 51,50 M., Salsol 51,50 M., Galt 0,825/30 17
—17,50 M., Weizenklein 100 kg bunte 9,50 M., hell 10—11 M.,
Rutternöl 100 kg 14 M., Kleie, Roggen-, 100 kg 10,50—10,75 M.,
Weizenhaale 9,25 M., Weizenklein 10,25—10,50 M., Weizen
100 kg helle 14 M., fremde 13 M.

Halle'scher Verhäuuerungsverein.

Generalversammlung Freitag den 19. December,
Abends 8 Uhr, in der „Tulpe“.

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Baro- meter mm	Thermometer nach		Feuch- tigkeit der Luft %	Wind.
			Celsius	Réaun.		
15. Dec.	2 Nm.	760,0	+ 9,4	+ 7,5	78	SW. woflig
	8 Ab.	761,0	+ 7,5	+ 6,0	88	SW. Regen
16. Dec.	7 M.	763,0	+ 5,0	+ 4,0	85	SW. zml. klar

Uebersicht der Witterung.

Eine tiefe Depression liegt an der mittleren nordwe- stlichen Küste, einen Ausläufer südwestwärts nach den russischen Ostseeprovinzen entsendend und am Eingange des Skagerraks, sowie auf Westy förmliche westliche Winde verdrängend. In dem deutschen Nordseegebiete wehen in der Nacht stür- mige südwestliche Winde, die hellenweise volle Sturmstärke erreichen. Ueber Deutschland ist das Wetter warm, vor- wiegend trübe, nur im Nordwesten vielfach heiter. Im nörd- lichen Deutschland ist allenthalben Regen gefallen.

Wasserstand der Saale (am neuen Ueberhaupt der königl. Schiffslände bei Trotha) am 15. December Abends 4,30, am 16. December Morgens 4,26 Meter.

Mettmann, Reg.-Bez. Düsseldorf, im Febr. 1884. Seit Jahren litt ich an hartnäckiger Verstopfung, wobei sich gewöhnlich Schmerzen im Unterleib, sowie fast unerträglicher Kopfschmerz zugesellte. Da rieth man mir, ich möchte doch Bandl's Schweizerpillen einmal versuchen, und ich liess mir für's erste blos einige dieser Pillen geben. Schon nach zweimaligem Ge- brauch erstaunte ich über die Wirkung derselben, und ich habe darauf mit dem Gebrauch dieser Pillen fort- gefahren; jetzt bin ich von meinem Uebel vollständig befreit, und freue mich, allen ähnlich Leidenden diese Pillen als das wirksamste Mittel dagegen empfehlen zu können. Achtungsvoll Joh. Kattenstein. Erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken.

Der heutigen Nummer d. B. liegt ein Verzeichniß von Festgaben für den Weihnachtstag der **J. W. Reichhardt's** chen Buchhandlung hier bei.

Erste Culmbacher Actien-Exportbier-Brauerei, Culmbach in Bayern.

Wir geben hierdurch wiederholt bekannt, daß Herr **A. Scheibe**, in Firma: **C. G. Canitz**, seit 7 Jahren ein **General-Depôt** unserer anerkannten Biere für **Halle a. S. und Saalkreis** hat und bitten bei Bedarf sich an denselben zu wenden.

Hochachtungsvoll

Erste Culmbacher Actien-Exportbier-Brauerei.

Michael.

Taeftner.

Durch den Bezug in nur Doppellorws bin ich in den Stand gesetzt, den Herren Wirthen dieses vorzügliche Bier für den Preis des direkten Bezugs zu stellen.

Export 1873: 17 754, 1884: 104 000 Hectoliter.

Dieser immense Aufschwung von Jahr zu Jahr spricht am Besten für die Qualität dieses Bieres.

Einsicht in Facturen und Frachtbriefe, sowie in meine Kellereien ist meinen geschätzten Abnehmern jederzeit gestattet.

Verandt in Faß und Flaschen jedes Quantum.

Hochachtungsvoll

Karlstrasse 2.

A. Scheibe, Firma: **C. G. Canitz**.

Echt Culmbacher Exportbier

aus der Exportbierbrauerei von **Christian Petsch** in Culmbach verendet in vorzügl. Qualität in Gebinden und Flaschen. **E. Lehmer**, Exportbierhandlung, Rathhausgasse 12.

Im Verlag von **Richard Mühlmann**, Barfüßerstraße 14, ist soeben erschienen:

Die Aussicht auf das Weltende.

Preisigt zum 2. Advent 1884 über 2. Petri 3, 3-14, von **D. G. Hoffmann**, Pastor zu St. Laurentii.

Zum Besten des Kirchenbaues auf Verlangen gedruckt. Preis 20 ¢

Jugendchriften und Bilderbücher

für jedes Alter, zum Theil zu ermäßigten Preisen, empfiehlt

Eduard Anton in Halle, Barfüßerstrasse No. 1.

Monstre-Lampen.

Weihnachts-Ausverkauf

von

Kronleuchter, Hänge- u. Gesellschafts-Lampen,
Ampeln, Studir- u. Tischlampen,
Christbaumschmuck, Christbaumtüllen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
bis 24. Dezember.

Moritz König,
Rathhausgasse. Neben dem Bauzaun.

Diamant-Lampen.

Bilderbücher,
pro Dutzend 50 Fig., 60 Fig., 75 Fig. u. s. w. bei
Albin Hentze, 39. Schmeerstr. 39.

Geschw. Jüdel, Halle a. S.,
Leipzigerstraße 105.
Leinen- und Baumwollwaaren,
Wäsche-Manufactur,
Specialität:
Kindergarderobe
für Knaben und Mädchen jeden Alters.

70. Geiststrasse 70.
Das von mir unter dem heutigen Tage eröffnete
Drogen- und Farben-Detail-Geschäft
empfehle ich dem geschätzten Publikum unter Zusicherung durch-
aus reeller Bedienung.
Halle a. S., im Dezember 1884.
70. Geiststrasse 70. **H. A. Scheidelwitz.**

**Die Ausstellung
meiner Weihnachtsconfituren**
sowie die größte Auswahl der verschiedensten Sorten
= Honigkuchen, =
nur vorzüglichster Qualität,
Vanille, Makronen, Haselnusskuchen
u. s. w. halte einem geehrten Publikum bei billigster Preisstellung bestens
empfohlen.
Fr. Koch Nachfolger,
Geiststraße 4.

Heute eröffne ich meine
Weihnachts-Ausstellung
und empfehle
reichhaltige Auswahl in
Papier mit Monogrammen, Blumen, Figuren,
Photographie-Albums, Patentlöcher,
Schreibmappen, Kalender,
Küßmappen, Bilderbücher,
Bisitenkartentaschen, Zinskasten,
Briefstapfen, Grösste Auswahl
Notizbücher, in
Schreibzeuge, Neujahr-, Geburtstags- etc. Karten.
Fr. Gubsch, Neue Promenade 14.

Empfehle als
Passende Weihnachtsgeschenke
in größter Auswahl goldene Herren- und Damen-Uhren, silberne Anker- und
Cylinder-Uhren, Regulatoren mit und ohne Schlagwerk, Wand-Uhren unter
Garantie des Gutgehens.
Außerdem mache ich auf mein großes Lager Bilder, Spiegel und Teppiche auf-
merksam — Sicherem Geuteu genähre auch wöchentliche oder monatliche Theilzahlungen.
A. Lustig, Hermannstr. 2b.

Wringmaschinen,
unter Garantie, daß sich der Gummi nie von den eisernen Wellen
ablöst, empfiehlt
Otto Giseke, gr. Steinstr. 67.

Für die Redaktion verantwortlich: **J. B. M. Wilmann** in Halle. — Expedition im **Waisenhause**. — Buchdruckerei des **Waisenhause** in Halle a. S.

(Hierzu eine Beilage.)

